1. Beilage zu Nr. 134. – 12. Jahrg.

Die jeden Wochentag Abend erscheinende Zeitung „Sächsischer Landes-Anzeiger" mit täglich einem Extra-Beiblatt:
1. Kleine Botschaft
2. Sächsischer Erzähler
3. Sächsische Gerichtszeitung
4. Sächsisches Allerlei
5. Illustrirtes Unterhaltungsblatt
6. Sonntagsblatt
7. Lustiges Bilderbuch
kostet bei Ausgabestellen monatl. 70 Pf., bei Postanstalten monatlich 75 Pf. Post-Zeitungs-Preisliste unter Nr. 5680)

Sonntags-Blatt
zum Sächsischen Landes-Anzeiger (Chemnitzer General-Anzeiger).

Sonntag, 11. Juni 1892.

Von den Hauptblättern des „Sächsischen Landes-Anzeigers" erscheint (ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter) eine billigere Sonder-Ausgabe unter dem Titel:
Chemnitzer General-Anzeiger
für monatlich nur 40 Pfg. mit Austragen, außerhalb Chemnitz monatl. 50 Pf. u. Ztr.
Der „Chemnitzer General-Anzeiger" ist in der Post-Zeitungs-Preisliste unter Nr. 1343 eingetragen.

Verlags-Anstalt von Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 5.

Wer war der Andere?

Nacherzählt von Marie Knauff.

Nachdruck verboten.

Kapellmeister J . . . theilt in seinen „Kapellmeisterlebnissen" unter dem Titel: Wer war der Andere? folgendes drollige Histörchen aus dem Leben einer bekannten Primadonna mit:

Ich befand mich, einen Freund erwartend, auf dem Nordbahnhofe in D . . . Der Abendschnellzug nach Berlin sollte eben abfahren. Plötzlich erblicke ich die rühmlichst bekannte Sängerin, Frau X . . . . — nennen wir sie Xenia — die ein Coupé erster Klasse besteigen will und vorher noch zärtlichen, ach, so zärtlichen! Abschied von einem stattlichen, vollbärtigen, brünetten Herrn nimmt. Ich schleiche mich unbemerkt in die Nähe und lausche in discreter Weise, aber für unsere berühmten Diva's interessirt man sich.

„Mein liebes, gutes Maddelchen!" spricht er dringlich, „nimm noch das Tuch um, damit Du Dich nicht erkältest! Ich sehe Dich hoffentlich bald wieder! Noch einen Kuß!"

Sie küssen sich zärtlich.

„Der Himmel weiß, was aus dem all' noch werden wird!" flüsterte sie und blickt ihm liebevoll in die Augen.

„Verlaß Dich auf mich," sagt der mit dem südlichem Teint, der wie ein Spanier aussieht, „es wird Alles gut ablaufen! Meine liebe, gute —" er küßt ihr wieder zärtlich die Hände und seine Küsse ersticken die letzten Schmeichelworte.

Aha! dachte ich, das ist jedenfalls ihr Mann. Sie hat vermuthlich wieder eine große Gastspieltour vor sich und er spricht ihr Muth ein. Sie reist ohne den Gatten. Das ist auch viel gescheidter. Er hütet das Haus daheim . . . Noch einmal eine zärtliche Umarmung — sie steigt ein — der Zug saust davon. Drei Minuten winkt er mit dem Taschentuch, ehe er verschwindet. Schöner Mann, der Herr Xenia, denke ich noch, sie hat guten Geschmack — — —

Nach etlichen Wochen weile ich in Homburg und treffe dort auf der Promenade mit Xenia zusammen. Sie wird von einem eleganten, riesigen Blondin geführt, der einen martialischen Schnurrbart mit aufgedrehten Spitzen hat; ein hübscher Kerl! Sapperlot! Doch kein — Anderer?!

Ein mir befreundeter, mit aller Welt in Verbindung stehender Claviervirtuose kommt in meinen Gesichtskreis. Ich rufe ihn an und frage, ob er den Begleiter Xenia's kennt.

„Natürlich!" lacht er, „sehr gut, es ist ihr Mann. (Ich bin ganz paff!) Soll ich Sie der schönen Frau vorstellen? Wir sind täglich zusammen!" — Und schon steuert er, mich, den ganz Verdutzten mit sich fortziehend, auf das stattliche Paar los. So mache ich also die Bekanntschaft Xenia's und ihres Gatten.

Seitdem kamen wir öfter auf der Promenade, im Curhause, in den Lesezimmern u. s. w. zusammen. Die Diva schien im besten Einverständniß mit ihrem Manne, es war ein recht munteres, angenehmes Ehepaar.

Aber — mir war doch immer etwas seltsam in der Sängerin Gesellschaft zu Muthe! Ich bin, trotz aller meiner sonstigen Gebrechen, ein exemplarischer Gatte und Familienvater, sogar in gewissen Dingen ein ganzer Philister und wünsche stets, daß sich das Leben überall so abspielen möge, daß man es getrost in einem Familienromane schildern und die Schilderung neunjährigen Mädchen in die Hand geben kann — — nun fragte ich mich: Gut! Wenn dieser Xenia's Gatte ist . . . wer war der Andere?! Der Spanier vom Bahnhofe in D . . .? O Weiber! Das Räthsel mußte sich mir lösen! —

Als mein Aufenthalt in Homburg zu Ende ging, faßte ich eines Tages ein Herz und um mein Gewissen noch vor der Abreise zu beruhigen, beschloß ich, eine Frage wegen des Spaniers an die Diva zu richten. Leider erfuhr ich bei meinem Besuche im Hotel, daß das Paar am vorhergehenden Abende plötzlich abgereist war. Das Räthsel blieb also ungelöst.

Kurz nach dem diesjährigen Osterfeste befand ich mich, eben von meiner amerikanischen Reise zurückgekehrt, im Parkett des Berliner Opernhauses und lauschte mit Entzücken den alten, ewig jungen Klängen unseres Freischütz. Ich sage: mit Entzücken, und mögen nun modernere musikalische Seelen, Geistreiche des fin du siècle, mich bemitleiden.

Plötzlich erblicke ich in der zweiten Reihe, etliche Plätze von mir entfernt — Xenia und ihren Gatten. Wie? ist es möglich! was führt unsere Sängerin in den Freischütz? das mußte etwas Besonderes sein! Interessirt sie sich für die junge Dame, welche als Agathe debütirt?

Nein — nein, etwas ganz Anderes! Soeben fällt mein Blick auf die letzte Ausgangsthüre, im Hintergrunde des Parketts, und ich erkenne, etwas gedeckt durch das Halbdunkel der Beleuchtung — den Spanier, den dunklen Vollbart vom Bahnhofe in D . . . Er macht Xenia Zeichen, kein Zweifel, ich sehe es deutlich mit meinen ganz sittenrichterlichen Argusaugen, und sie — o Messalina! — sie erwidert diese Zeichen, hinter dem Rücken ihres Mannes, der eben mit einem gewaltigen Krummstecher nach Aennchen lugt, als sie singt: Kommt ein flotter Bursch' gegangen ꝛc.

Was wird das werden? Ich beobachte die Scene ruhig weiter von meinem Platze aus. Welt! Welt! Herr Xenia ist ganz Auge und Ohr nach der Bühne hin, sein Weibchen und der Vollbart hinten im Parkett kokettiren fort und fort!

Endlich ist Zwischenact. Sie flüstert ihrem Mann einige Worte in's Ohr, erhebt sich, verläßt den Theaterraum — der flotte Bursch von hinten auch — und ich desgleichen — schnell in den äußeren Corridor, an den Garderoben vorbei — ihnen nach!

Weiß Gott! ich bin sonst nicht von Neugierde geplagt, aber diesmal mußte ich mich überzeugen. Mir that der harmlose, so seelenvergnügt und sicher auf seinem Parkettsessel sitzende Mann leid. Alle Sängerinnen lassen sich ja etwas die Cour machen — aber so weit darf man doch einem Anbeter gegenüber nicht gehen! man giebt sich kein rendez-vous im Foyer, wenn der Gatte . . . Bei diesen Reflektionen bin ich, gedeckt durch die harmlos plaudernden Logenschließer, unbemerkt in die Nähe des Paares gelangt und sehe, wie der Brünette seinen Arm leidenschaftlich um den Hals der schönen Frau schlingt — er genirt sich gar nicht vor den Garderobedienern — und halblaut ausruft: „Er wird uns doch nicht überraschen? er darf mich nicht sehen!" „Aber lieber guter Cunt," flüsterte sie, sich scheu umblickend wie ein böses Gewissen, „welch eine Unvorsichtigkeit, hierher zu kommen! Hast Du denn meinen Brief nicht erhalten?" „Nein, denn ich bin schon gestern hier eingetroffen, spionirte in Eurem Hause herum und erfuhr, daß Du in der Oper seist. Ich muß Dich nach der Vorstellung noch sprechen, meine liebe, gute, einzige —" Da er ihre Hände küßt, höre ich das Letzte nicht. Aber das ist stark! Oh Messalina! ruft's wieder in mir. „Ja, ja!" haucht sie, „es ist möglich! Also nachher. Mein Mann geht direct in den Club —"

Jetzt ertrug ich's nicht länger. Der Philister regte sich zu gewaltig in mir, ich mußte retten um jeden Preis — wär' es auch nur für dieses Mal — und mit einem ganz unvermittelten, ganz lauten: „Gnädige Frau, Ihr Herr Gemahl!" sprang ich muthig wie Horatius Cocles in den gewaltigen Strom — zwischen die Beiden.

„Sapristi!" lacht der Vollbart. „Adieu, also nach der Vorstellung!" mit drei Schritten den Corridor entlang springend, durch eine Thür hinaus in den Vorflur verschwindend.

„Mein Mann!" rief gleichzeitig erschrocken die Sängerin, sich jetzt zu mir wendend, „lieber Freund, halten Sie ihn auf —" „Vergebung, gnädige Frau," entgegnete ich langsam und gemessen, umgürtet mit dem ganzen Stolze meiner strengen Moral, „welch' eine Rolle muthen Sie mir bei diesem — strafwürdigen Rendezvous zu —" „Rendezvous?!" gab jetzt die schöne Frau ungleich stolzer denn ich zurück, „ein — Rendezvous mit meinem — Sohne? Kennen Sie den noch nicht?" „Ihr Sohn? Nicht möglich!" klagte ich ganz verdutzt. „Ja," bestätigte sie, „aus erster Ehe, Student in D . . . . . Mein Mann ist etwas streng mit ihm, daher —" „Ach!" fuhr es mir heraus, indem ich mit der Hand heftig vor die Stirne schlug. „Ihr Sohn! und ich, Thor, erlaubte mir zu denken—" „Also deshalb avisirten Sie meinen Mann?! Sie hielten einen — Schreckschuß für nöthig?" Die Diva maß mich verächtlich von oben bis unten. „Schämen Sie sich, Kapellmeister, Ihre Phantasie muß sehr vergiftet sein. Nein — rühren Sie meine Hand nicht an! Ich bin ernstlich böse! Und bleiben Sie in der Ferne stehen, dort unter dem großen Kleiderhaken, und schämen Sie sich — schämen Sie sich gründlich, wie ein unartiger Schulbube!" — — —

Das that ich denn auch gründlicher noch, als mir lieb war! Und als ich nach einiger Zeit durch meinen Freund, den Clavervirtuosen, Alles bestätigt erhielt, was mir die Diva von ihren Familienverhältnissen angedeutet, daß sie den sehr leichtlebigen Sohn erster Ehe hinter dem Rücken ihres jetzigen Gatten recht verzärtelte, ihm stets große Summen heimlich zuwendete, platzte ich ärgerlich heraus: „Sie hätten auch den Mund früher aufthun können! Warum haben Sie mir das nicht Alles in Homburg erzählt?" „Weil ich Ihnen damals Ihre Illusionen nicht rauben wollte," neckte er, „Sie hatten sich so gründlich in unsere gute Xenia verliebt, daß ich Ihnen den ganz ausgewachsenen Bengel nicht anthun wollte." „Aber sie sieht noch so fabelhaft jung aus," forschte ich, „wie alt muß sie denn gewesen sein, als —"

„St! st!" er legte mir die Hand auf den Mund, „bei schönen Frauen stellt man nicht dergleichen Rechenexempel an und bei — Primadonnen am wenigsten! Sehen Sie, Sie — Tugendbold! Die Gunst der vortrefflichen Xenia haben Sie sich nun total verscherzt."

Er hatte Recht. Seitdem habe ich mir jede Neugier abgewöhnt, auch den übermäßigen Tugendeifer, und mir das feste Versprechen gegeben — in welche Situationen ich auch gerathen sollte, und mit welchen Primadonnen zusammentreffen — nie mehr nachzuforschen, wer der Andere sei.

Man kann sich zu leicht blamiren!

Kirchliches.

Die evangelischen Arbeitervereine.

Zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens.

„Die evangelischen Arbeitervereine begehen in diesem Monat die Feier ihres zehnjährigen Bestehens. Sie haben in dem kurzen Zeitraume eines Jahrzehntes einen überraschenden Aufschwung und eine große Ausbreitung genommen, so daß sie Jedem, wie immer er zu ihnen stehen mag, aufrichtige Bewunderung für die Energie und Rührigkeit ihrer Führer, wie für den Idealismus ihrer Mitglieder abnöthigen und jedenfalls jeden socialpolitisch Arbeitenden zwingen, mit ihnen als mit einem neuen Factor innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung unserer Tage zu rechnen. Neben der übermächtigen socialdemokratischen Arbeiterpartei, den Hirsch-Duncker'schen Gewerk- und den katholischen Arbeitervereinen hat sich nun mehr auch der Gesammtverband der evangelischen Arbeitervereine eine Achtung gebietende Stellung im öffentlichen Leben errungen." Mit diesen Worten der Anerkennung beginnt ein Artikel in der letzten Nummer der „christlichen Welt," die sonst unsere Bewegung mit ziemlichem Mißtrauen betrachtete. Der Artikel ist von dem geschrieben, der „drei Monate als Fabrikarbeiter" hier in Chemnitz gelebt hat. Sein jetziges Urtheil ist um so interessanter, als er früher die Meinung ziemlich sicher ausgesprochen hat, als ob durch solche Arbeit die Entwickelung der das Volksleben zerstörenden Bewegungen nicht aufgehalten werde. In seinem vielgenannten Buche schreibt er: „Keine freisinnigen Gewerkvereine, keine christlichen Männer- und Jünglingsvereine, keine evangelischen Arbeitervereine werden diese Entwickelung aufhalten. Denn sie ist, wie mir scheint, zu einer geschichtlichen Nothwendigkeit geworden. Zwar auch jene ebengenannten Organisationen haben ihre Bedeutung und ihren Beruf. Vor allem die Arbeitervereine sollen alle die noch immer nach Tausenden zählenden Arbeiter, denen die Wogen der socialen Stürme über den Köpfen zusammen schlagen, sollen die ruhigen, sinnenden Seelen unter ihnen, denen die Kämpfe zuwider sind, und alle die in sich sammeln und stark machen, die ihren überkommenen christlichen Glauben nicht einzutauschen gewillt sind um den Preis friedlosen Suchens und Ringens nach dem Neuen. Aber darüber hinaus haben sie sicherlich keine Mission; und so schmerzlich es mir ist, es auszusprechen, muß ich es doch sagen: es ist eine Täuschung, in ihnen die kraftvollen Ansätze einer neuen sieghaften Gegenorganisation gegen die Socialdemokratie zu sehen." Nunmehr nach 3 Jahren scheint der Verfasser anderer Ansicht geworden zu sein; denn auf die Frage: „Und ihre Wirksamkeit, ihre Erfolge?" stellt er ihnen das Zeugniß aus: „Sie haben in der That von ihren zugehörigen Arbeiterkreisen den Einbruch Roms und der Socialdemokratie abgehalten, haben die fromme evangelische Gesinnung geschärft, haben das Bewußtsein von dem Adel jeder in Treue und Fleiß vollbrachten Arbeit, auch wenn sie schlecht gelohnt und ungedankt geblieben, haben den Familiensinn und eine sittliche Charakterbildung unter ihren Mitgliedern treulich gefördert. Sie haben in ihren geselligen Zusammenkünften den Geist fröhlicher Kameradschaft gepflegt und in ihren vierwöchentlichen Vortragsabenden und auch durch besondere Unterrichtsstunden den Gesichtskreis aller zu erweitern versucht. Sie haben weiter auch äußere Erfolge errungen: sie haben für den ganzen Verband unter Wahrung des freiwilligen Eintrittes eine Hilfskranken- und Begräbnißkasse, zugleich eingeschrieben: Hilfskasse gegründet, die ihren Kranken einen erwünschten Zuschuß zu einem gesetzlichen Krankengelde gewährt. Sie zahlen der Wittwe eines Verstorbenen 50 Mk. zur Ausrüstung des Begräbnisses und geleiten in feierlichem Zuge den todten Genossen zur letzten Ruhe. An manchen Orten hat man ferner etwas Aehnliches wie Consumvereine gebildet zur billigeren gemeinsamen Beschaffung von Lebensmitteln und Feuerungsmaterial; es giebt Sparkassen und Kassen zur ärztlichen Verpflegung auch der Familienglieder der Vereinsangehörigen: die Gründung von Baugenossenschaften zur Beschaffung billiger und guter Arbeiterwohnungen wird neuerdings lebhaft betrieben; man hat Auskunftsstellen errichtet zur Ertheilung von Rathschlägen an Mitglieder in zweifelhaften Fällen der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung, bei Lohndifferenzen und Arbeitslosigkeit. Noch mehr: Man hat schon Vereinshäuser, so in Gelsenkirchen, Dortmund, Bochum, Karlsruhe und das Beste: ein Feierabendhaus für alte invalide, alleinstehende Arbeiter und Arbeiterinnen Rheinlands und Westfalens gebaut. Man hat ein gemeinsames Liederbuch, einen gemeinsamen Kalender, eine große gemeinsame Zeitung, das Verbandsorgan, den „Evangelischen Arbeiterboten". Viele Vereine haben sich Bibliotheken eingerichtet; alljährlich finden Stiftungs-, Kreis- und Landesverbandsfeste statt, die, bisher in den westlichen Provinzen unter Gottesdienst, Festzug, Posaunenblasen u. s. w. abgehalten, von Zehntausenden besucht wurden. Ein Reisepagent, der Begründer der Vereine, Bergmann Fischer, ist unermüdlich für die Sache der Vereine thätig. Neuerdings hat man auch, so namentlich im Rheinland und Westfalen, einzelne größere Vereine nach den in ihnen vertretenen Gewerken in Werksgenossenschaften gegliedert, an deren Spitze ein dem betreffenden Gewerk angehöriges Vorstandsmitglied steht. Diese neuen Gruppen haben speciell für sachgemäße Belehrung ihrer Mitglieder zu sorgen und den Vorstand des Vereins in Nothfällen um Vermittelung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sowie um Eintreten für Arbeiterschutzmaßregeln zu ersuchen."

Das ist eine gedrängte Uebersicht ihrer Wirkungen und ihrer Erfolge. Wohl treten diese in einzelnen Vereinen oder Vereinsgebieten mehr als anderswo zu Tage. Gewiß ist aber, daß die Sache dort, wo man sich endlich darauf besonnen hat, daß alle sociale Thätigkeit ohne das evangelische Ferment und evangelische Element unmöglich und unwirksam ist, immer weitere Kreise erfaßt. Dort wo die Wirkungen dieser Thätigkeit noch nicht so in den Vordergrund treten, wird es die vornehmlichste Aufgabe der Vereine sein müssen, das evangelische Bewußtsein als den Antrieb zu aller socialen Thätigkeit zu wecken. Denn die socialen Gedanken des Evangeliums sind leider für die Einen nur Begleiterscheinungen des individuellen, in der Kirchenlehre seinen Schwerpunkt suchenden Christenthums, für die Anderen nur taube Blüthen ihres Glaubens. Nur in der evangelischen Weltanschauung ist für den Individualismus die heilsame und nothwendige Schranke, für den Socialismus die rechte Kraft oder wahre Gestalt gegeben. Ohne die evangelische Weltanschauung gerathen beide in die Irre, jener zur Oligarchie einer kleinen capitalkräftigen Gemeinschaft, dieser zur Anarchie der einzelnen Individuen.

Aber noch Eines ist hervorzuheben nothwendig, wenn die Sache der evangelischen Arbeitervereine recht gewürdigt werden soll. Als besonders erfreulich und wichtig ist in ihrer Entstehungsgeschichte: „sie sind von deutschen evangelischen Arbeitern selbst, aus ihrer Mitte heraus geboren, nicht von oben her künstlich gemacht. Und noch ein anderes ist aus ihrer Geschichte ersichtlich. Man hat häufiger gemeint und dies wohl aus der Freundschaft geschlossen, die den heutigen Führer der Arbeitervereine Pfarrer Lic. Weber in M.-Gladbach mit Stöcker verbindet, daß die Arbeitervereine eine Fortbildung und neue Auflage der sogenannten Berliner Bewegung seien. Aber nichts ist, wie ihre Geschichte zeigt, so unrichtig als dies. Vielmehr sind unsere heutigen evangelischen Arbeitervereine — das kann man wohl sagen, — im Gegensatz zu den katholischen Arbeitervereinen, ja gewissermaßen aus diesen heraus gewachsen." Ueber den heutigen Charakter der evangelischen Arbeitervereine giebt das Handbuch derselben von Dr. Lorenz in Erfurt maßgebende Aufschlüsse. In demselben heißt es:

Die evangelischen Arbeitervereine sind da, weil die sociale Frage da ist. Sie haben den Zweck, an der Lösung der socialen Frage auf dem Boden der gesellschaftlichen (nichtöffentlichen, nichtpolitischen) Vereinigung mitzuarbeiten. Deshalb sind sie sociale Vereine. Weil die sociale Frage wesentlich mit der Arbeiterbewegung zusammenhängt, haben sie den Namen Arbeitervereine gewählt, obgleich sie auch andere Stände aufnehmen. Ja, sie halten dies Eintreten anderer Stände wegen der Aufgaben der evangelischen Arbeitervereine für nothwendig.

Sie sind evangelische Vereine, weil die Vereinigung der verschiedenen Stände zur gemeinsamen Mitarbeit an der Lösung der socialen Frage nicht auf Grund eines politischen Programms erfolgen kann, sondern nur auf Grund des gemeinsamen Glaubens. Jedes politische Programm würde ein „Parteiprogramm" werden und eine Trennung und keine Einigung herbeiführen. Die Arbeit der Vereine erstreckt sich auf die Mitarbeit an der Lösung der socialen Frage. Diese ist für uns keine Frage mehr, sondern ein Kreis von Aufgaben. Diese sind zunächst: Gesellschaftliche. Unser Bestreben ist, die Kluft zwischen den einzelnen Ständen zu überbrücken, indem wir innerhalb der Vereine diese Stände in Beziehung und Verkehr bringen. Wir bekämpfen hier das gegenseitige Mißtrauen und Uebelwollen und die durch Verhetzung hervorgerufene Verbissenheit. Wir wollen den Arbeiterstand in seinem Streben nach Heben des Standes durch unsere Mitarbeit unterstützen. Wir wollen eine edle Geselligkeit pflegen und gegen ausschweifende Vergnügungssucht wie gegen das Wohlgefallen an gemeinen, rohen, sinnlichen Freuden

SLUB
Wir führen Wissen.